

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zum Gedenken an das Kriegsende

8.5.2018 / Hauptfriedhof

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist erst wenige Wochen her, da standen sich die Großmächte so unversöhnlich gegenüber wie schon seit Jahrzehnten nicht mehr. Der aktuelle Konflikt um Syrien hat Vergleiche mit den Zeiten des Kalten Krieges hervorgerufen – sogar an die Kubakrise wurde in der Berichterstattung immer wieder erinnert.

Alles in allem scheinen mir diese Vergleiche nicht ganz treffend sein, besonders im Hinblick auf den Konflikt um Kuba im Oktober 1962: Damals hielt die ganze Welt für 13 Tage den Atem an – die Sowjetunion wollte Mittelstreckenraketen in der Karibik stationieren, und die US-Regierung unter Präsident John F. Kennedy drohte mit dem Einsatz von Nuklearwaffen. Die Angst vor einem Atomkrieg war zu jener Zeit erstmals für jeden greifbar – der Westen und der Osten standen sich in direkter Konfrontation gegenüber.

Die jüngste Auseinandersetzung um den furchtbaren Krieg in Syrien wirkte dagegen eher wie ein Muskelspiel – allerdings eines der gefährlichen Sorte: Denn zur militärischen Aufrüstung, die seit einigen Jahren wieder verstärkt stattfindet, kommt längst die verbale Aufrüstung. „Get ready, Russia!“, schrieb US-Präsident Donald Trump auf Twitter – das erinnert mich eher an einen billigen Kriegsfilm oder ein schlechtes Videospiel.

Doch es ist nicht nur die Wortwahl, die einen dabei verstört: In der digitalen Beschleunigung von Informationen und Werturteilen liegt ohnehin eine große Gefahr – denn je schneller die Drohungen hin und her fliegen, desto weniger Zeit bleibt zum Nachdenken.

Wir sollten uns diese Zeit dennoch nehmen, vor allem an Tagen wie diesem.

Vor genau 73 Jahren, am 8. Mai 1945 – es war übrigens, so wie heute, ein Dienstag – hat der Zweite Weltkrieg ein Ende gefunden. Die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht klang damals in trockenen Worten so:

Wir, die hier Unterzeichneten, handelnd in Vollmacht für und im Namen des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht, erklären hiermit die bedingungslose Kapitulation aller am gegenwärtigen Zeitpunkt unter deutschem Befehl stehenden oder von Deutschland

beherrschten Streitkräfte auf dem Lande, auf der See und in der Luft gleichzeitig gegenüber dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditions-Streitkräfte und dem Oberkommando der Roten Armee.

Eine Erklärung in 444 Zeichen – deutlich zu lang für eine Twitter-Nachricht.

Im Pazifik ging der Krieg noch bis zum September weiter – im August 1945 fielen die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki: Die grauenhaften Bilder aus diesen Städten sind bis heute eine erschütternde Mahnung vor dem Leid, den ein großflächiger Krieg mit Massenvernichtungswaffen über die Welt bringen würde.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs waren mehr als 60 Millionen Menschen tot, weite Teile Europas waren zerstört. Die Deutschen hatten mit dem Holocaust und der Ermordung von sechs Millionen Juden, von Sinti und Roma, von Homosexuellen, von Menschen mit Behinderung und Andersdenkenden schwere Schuld auf sich geladen.

Bis heute ist der Holocaust ein unfassbares Verbrechen, das jede Vorstellungskraft sprengt.

Und trotz des Leids, das unser Volk über die Welt gebracht hat und das wir niemals verschweigen und niemals kleinreden sollten, dürfen wir auch über das Leid der Deutschen reden. Das Leid der Vertriebenen, jener 14 Millionen Menschen, die ihre Heimat verloren haben. Das Leid der Mädchen und Frauen, die ungezählten Plünderungen und Vergewaltigungen zum Opfer fielen. Und das Leid der deutschen Kriegsgefangenen: In der Sowjetunion überstand nur gut die Hälfte von ihnen den Hunger, die Kälte und die Zwangsarbeit – und die, die nicht heimkehrten, ließen Millionen von Witwen und Waisen zurück. Bis heute – 73 Jahre nach dem Ende des Krieges – gelten noch mehr als 1,2 Millionen Menschen beim Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes als vermisst: Ihr Schicksal wird sich nicht mehr klären, denn Ende 2023 werden alle Nachforschungen eingestellt.

Bald wird die Generation, die den Krieg noch mit eigenen Augen erlebt hat, nicht mehr bei uns sein: Ich denke, auch darin liegt eine Gefahr – denn nichts hinterlässt so bleibenden Eindruck wie das persönliche Zeugnis.

„Get ready, Russia!“ – darin schlummert nach meinem Verständnis beinahe schon eine Lust an der kriegerischen Sprache, an der Provokation und am Konflikt: Es ist ein Spiel mit dem Feuer, das ich als absolut unverantwortlich empfinde.

Was können wir tun, um zu zeigen, dass wir nicht einverstanden sind mit der Richtung, in die unsere Welt sich aktuell bewegt?

Erstens: Wir können und müssen uns erinnern und müssen auch einander erinnern – an Tagen wie heute, aber vor allem auch in den Schulen, wo die nächste Generation heranwächst. Es muss selbstverständlich bleiben, dass jeder, der in Deutschland eine Schule verlässt, über die jüngere deutsche Geschichte Bescheid weiß: Einrichtungen wie die NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer, die seit diesem Frühjahr unter neuer Leitung steht, sind dafür unerlässlich.

Zweitens: Wir müssen die Strukturen aufrechterhalten, pflegen und ausbauen, die sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu Garanten des Friedens und der Freiheit entwickelt haben. Ich will das gerne am Beispiel der Europäischen Union verdeutlichen, die wir leider zu sehr unter Schlagworten wie Bürokratie oder Schuldenkrise diskutieren. Wir tun gut daran, stattdessen wieder die europäische Idee in den Vordergrund zu rücken, das friedliche, offene Miteinander befreundeter Völker. Wir müssen Visionen für Europa entwickeln, die stärker sind als der Wunsch nach Abschottung und stärker als nationalistische Töne, die längst der Vergangenheit angehören sollten.

Drittens: Wir müssen die Kraft der Diplomatie pflegen, die seit dem Zweiten Weltkrieg die meisten Konflikte am Ende klein gekriegt hat, sogar die Kubakrise, sogar den kalten Krieg. Miteinander zu reden und einander zu kennen, ist der Anfang von allem – und das beginnt bereits im Kleinen, in unseren engen Krefelder Kontakten nach Venlo oder in unserer Idee, gerade den 3. Oktober, diesen deutschesten aller Feiertage, in Krefeld gemeinsam mit unseren europäischen Nachbarn zu feiern. 2016 waren die Franzosen am Tag der Deutschen Einheit bei uns zu Gast, 2017 waren es trotz oder gerade wegen des Brexits die Briten – in diesem Jahr wird Lettland das Ländermotto sein, mal bewusst ein kleines und relativ junges EU-Land.

Viertens: Wir müssen unsere Ideale wieder entdecken und wieder den Mut haben, sichtbar und hörbar für diese Ideale einzutreten. Seien wir ehrlich: Seit geraumer Zeit wirkt die Friedensbewegung eher wie ein etwas in die Jahre gekommenes Relikt der Hippie-Zeit, gut gemeint, aber leider oft belächelt. Doch ich glaube, dass die Renaissance solcher Bewegungen schon begonnen hat – zuallererst in den USA, wo sich Donald Trump immer wieder der Macht der Straße gegenüber sieht, zuletzt nach dem Amoklauf von Parkland. Es sind gerade junge Menschen, die dort die größten Anti-Waffen-Proteste seit Jahrzehnten auf die Beine stellen: Ich hoffe, das ist erst der Anfang – mir scheint, je martialischer der Ton der Mächtigen wird, desto weniger sind die Menschen bereit, jede Eskalation einfach hinzunehmen. Das erleben wir zum Glück auch in Polen, in Ungarn, in der Türkei – ja, es gibt dort eine besorgniserregende politische Entwicklung, aber es gibt eben auch auf der anderen Seite Protest und Widerstand, den Mut, sich dieser Entwicklung entgegen zu stellen.

Dies ist ein Tag des Gedenkens und der Erinnerung – und trotzdem ging es in dieser Rede auch sehr stark um aktuelle Fragen.

Ich glaube, ich kann das erklären: Wir stehen am Denkmal für die Opfer der Konzentrationslager, ganz in der Nähe befinden sich die Gedenkstätten für die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, für die Opfer des Bombenkrieges und für die gefallenen Soldaten. Unter dem Eindruck der vergangenen Wochen und Monate sind diese Denkmäler näher an unsere Gegenwart herangerückt – es ist deshalb der richtige Zeitpunkt, hier und heute neben der Vergangenheit auch die aktuelle Situation in den Blick zu nehmen.

Antworten auf Fragen der Gegenwart können wir auch hier finden, in dem, was vor rund acht Jahrzehnten auf deutschem Boden begonnen hat, mit dem verabscheuungswürdigen Angriff auf unsere polnischen Nachbarn.

Wir haben als Deutsche bis heute eine besondere Verantwortung, niemals wieder Krieg zuzulassen: Es ist klar, dass die Entscheidung, den Frieden zu bewahren, nicht alleine in unserer Macht steht – aber um den Frieden zu bewahren, müssen wir alles tun, was in unserer Macht steht.

Genau daran erinnert uns der 8. Mai 1945.